

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 4 (1895)
Heft: 52

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Admissions:

Mr. C. Troxler, Hôtel de la Poste, Zurich, 45 lits.

Démissions:

Mr. Engemann, Hôtel Freienhof, Thonon, pour cause de cessation de commerce.

Mr. Scher, Hôtel des Trois-Couronnes, Vevey, pour cause de cessation de commerce.

Mr. Weidmann-Müller, Hôtel Ezellevue, Bâle (sans indication du motif).

Mme Veuve J. Bettchen-Borloz, Pension Visinand, Montreux (sans indication du motif).

Sont livrées à l'impression:

1. Une récapitulation des droits inhérents à la qualité de sociétaire.

2. Une nouvelle édition du formulaire de diplôme de sociétaire.



Verband schweiz. Verkehrs-Vereine.

Auf unsere Briefkasten-Notiz in letzter Nummer bezügl. des Ansuchens des Verbandes schweiz. Verkehrsvereine an die Hoteliers um Subventionierung der von ihnen angestrebten Ausstellung im Hotel-Pavillon, erhalten wir vom Vorort in Bern folgende Zuschrift:

Tit. Redaktion der „Hotel-Revue“, Basel.

Mit Rücksicht auf einen in No. 51 Ihres geschätzten Blattes erschienenen Artikel (Antwort an „Mehrere“) erlauben wir uns, das höfliche Ansuchen an Sie zu stellen. Sie möchten der beiliegenden Einsendung gütigst Raum an geeigneter Stelle geben.

Der Verband schweiz. Verkehrs-Vereine, dessen Vorort sich gegenwärtig in Bern befindet, hatte s. Z. beschlossen, sich an der Landes-Ausstellung in Genf durch Vorlegung graphischer Arbeiten zu beteiligen.

Diese Arbeiten sollten namentlich in sich befreien: Malerische Gruppierung von Kurorten- und Hotel-Ansichten, Ausstellung von fachgemässen Druck- und Bilderwerken, Broschüren und dergl. und es sollte hauptsächlich durch eine besonders grosse geographische Karte der Schweiz, auf welcher der Fremdenverkehr in den Touristen- und Kurorten graphisch darzustellen wäre, die Aufmerksamkeit des Publikums auf die mannigfaltige Thätigkeit der Verkehrs-Vereine gelenkt werden.

Da jedoch diese graphischen Darstellungen in einem Flügel der Ausstellung vielleicht nicht die wünschbare Beachtung von Seiten des Publikums finden würde, so lag der Gedanke nahe, im Restaurants-Pavillon der Schweizer Hoteliers ein Verkehrs-Bureau einzurichten, worin Jedermann Gelegenheit hätte, die Nützlichkeit der Verkehrs-Vereine von der praktischen Seite kennen zu lernen.

Zur Erreichung dieses Zweckes sind aber bedeutende finanzielle Opfer erforderlich, zu deren Deckung sich das Verbands-Comité an die zunächst interessierten Transport-Anstalten und grossen Hotels gewendet hat. — Die günstige Aufnahme, welche dieses Verfahren von Seiten des grössten Teils der Angefragten bis jetzt gefunden hat, lässt auf die Möglichkeit der Durchführung desselben hoffen.

Anmerkung der Redaktion. Wir hatten unsere Briefkasten-Notiz mit der Bemerkung geschlossen, dass wir ein Bedürfnis und einen Nutzen für die Hoteliers durch dieses Verkehrs-Bureau vorläufig nicht einsehen, dass wir uns hierüber aber gerne belehren lassen. Die obige Auseinandersetzung klärt uns nun allerdings darüber auf, dass das Unternehmen des Verbandes der schweizerischen Verkehrsvereine unterstützungsbefürftig ist, keineswegs aber darüber, dass es im Interesse der Hoteliers liege, dasselbe zu unterstützen.

Die Subskribenten, gewissermassen Aktionäre des Hotelpavillons, welche die ersten 52,000 Fr. gezeichnet, sind die Mitglieder des Schweizer Hotelier-Vereins, sie also sind die eigentlichen Gründer und Besitzer des Hotelpavillons. Im weiteren wurden 6000 Fr. aus der Vereinskasse speziell für die Ausstellung des Vereins als solchen bewilligt, also wiederum mit dem Gelde der Vereinsmitglieder. In dieser Ausstellung wird hauptsächlich das zur Veranschaulichung gelangen, was der Verband der Verkehrsvereine anstrebt, nämlich statistische und graphische Darstellungen über den Fremdenverkehr und das Hotelwesen in der Schweiz. Auch Gruppierungen von Hotelansichten etc. werden ein Gegenstand der Ausstellung bilden. Nachdem nun die Mitglieder nach diesen Richtungen hin finanziell schon so sehr in Anspruch genommen wurden, darf es nicht verwundern, wenn das Gesuch des Verbandes der Verkehrsvereine bei denselben eine kühle Aufnahme findet, wir möchten fast sagen, von ihnen als eine Zumutung betrachtet wird, umso mehr, als jedem Einzelnen vorgeschrieben wird, wie viel er zu leisten hat. Würden dem Verband die Beiträge in derselben Höhe zufliessen, wie er sie festgesetzt, so dürften diese die budgetierte Summe von 2000 Fr. weit übersteigen, was doch gewiss nicht in der Absicht der Gesuchsteller liegt.



Zur Hebung des Fremdenverkehrs.

Zu den zahlreichen in- und ausländischen Blättern und Blättchen, welche sich die Hebung des Fremdenverkehrs in der Schweiz zur Aufgabe machen, gesellt sich nun noch ein weiteres. Dasselbe erscheint in Zürich unter dem Titel „Globus“. Die erste Nummer, welche diesen Tag herausgegeben wurde, weiss schon von „Erfolg für die Inserenten“ und von „Verbreitung über die ganze Welt“ zu berichten — bei einem Abonnementspreis von 5 Fr. Um der Devise „Hebung des Fremdenverkehrs“ gerecht zu werden, und möglicherweise auch, um eine von den Hoteliers bisher „scherzerlich empfundene Lücke“ auszufüllen, greift das Blättchen zu der berühmten Liste, in welcher jedes Hotel, vom I. bis zum IV. Rang, als „empfehlenswert“ aufgeführt wird, sobald es den erforderlichen Tribut an die Verleger entrichtet hat. Es verschmäht auch das alte abgedroschene Mittel nicht, den Inserenten Gratisbesprechungen im Texte in Aussicht zu stellen und liefert schon die erste Nummer den Beweis, dass es dabei auf den Raum nicht ankommt, wenn nur die „Lobhudelei“ recht schmeichelhaft und — plump ist.



Ornithologische Mitteilungen aus dem dritten Quartalheft der schweiz. Handelsstatistik von Prof. Burkhardt. Kretz in Würenlos: „Wie gewohnt, teile Ihnen zu Handen der Freunde der Geflügelzucht folgende charakteristischen Zahlen mit (die in Klammern gesetzten Zahlen enthalten die Einfuhrsummen des 3. Quartals 1896, der geneigte Leser mag selbst die Differenz ausrechnen): Einfuhr vom Juli bis Ende September 1895: an Eiern für 2255 610 Fr. (1960000), an lebendem Geflügel für 510 562 Fr. (538740), an totem Geflügel für 1595 672 Fr. (1478653). Die drei Quartale zusammengestellt, also vom Januar bis Ende

September, ergeben folgende Einfuhrsummen: für Eier: 6030785 Fr. (5806580), für lebendes Geflügel: 825192 Fr. (879942), für totes Geflügel: 3142796 Fr. (2971584). Wir Schweizer bezahlen also dem Ausland für die 9 Monate dieses Jahres mehr als 10⁴ Millionen Franken und wird, mässig berechnet, am Ende des Jahres 1896 über 16 Millionen Franken betragen, die wir gutmässig dem Ausland bezahlen. Ja! ja! die Geflügelzucht rentiert, das beweist uns durch obigen Import das — Ausland.

Als Ergänzung führen wir diesen Zahlen noch bei: Die Mehreinfuhr von Eiern in den Monaten Januar bis Ende September 1895 gegenüber der gleichen Zeit von 1894 beträgt 724205 Fr., an totem Geflügel 171192 Fr., die Mindereinfuhr von lebendem Geflügel 54750 Fr. Während des 3. Quartals der beiden Jahrzehnte beträgt die Differenz der Mehreinfuhr an Eiern 295.550 Fr., an totem Geflügel 117019 Fr. und die Mindereinfuhr an lebendem Geflügel 28178 Fr. Total der Mehreinfuhr der neun Monate von 1895 gegenüber 1894 an totem und lebendem Geflügel: 895497 Fr.

Neue Telegraphen- und Telephonlinien.

Ausser dem aus militärischen Gründen in Aussicht genommenen Bau der Telegraphenlinien Disentis-Andermatt und Olivone sind noch eine Reihe anderer Verbesserungen des schweizerischen Telegraphen- und Telephonnetzes in Aussicht genommen. Um die eben genannten Linien zweckmässig mit dem übrigen Netz in Verbindung zu bringen, soll der Draht bis nach Chur verlängert werden. Das gleiche findet statt mit dem im Laufe dieses Jahres neu über die Grimsel erstellten Draht von Gletsch bis nach Brig, damit er während des ganzen Jahres benutzt werden kann und nicht nur während der Sommermonate, während welcher das Privatbureau Gletsch geöffnet ist. Neue Drahte sollen ferner zur Erleichterung des Verkehrs auf den Linien Sitten-Orsières und St. Gallen-Romanshorn-Ermatingen angebracht werden.

Bedeutend grössere Verbesserungen als bei den Telegraphenlinien erfordert die Zunahme des Telephonverkehrs. Genf und Chaux-de-Fonds, die beiden Zentren der Uhrenindustrie, sollen eine direkte telephonische Verbindung erhalten, wodurch eine wesentliche Entlastung der Verbindungen über Lausanne und Bern erzielt wird. Die meisten neuen Linien sind jedoch für Basel vorgesehen und zwar soll nun die schon längere Zeit notwendig gewordene Linie Basel-Genf zur Ausführung kommen. Ferner wird eine Linie von Basel nach Delsberg gebaut werden, wo aus bereits eine Verbindung mit Biel und Solothurn besteht, so dass die sehr stark besetzte Leitung Basel-Bern mit dem Verkehr mit den genannten Orten entlastet wird. Der Verkehr der Nordostschweiz mit Basel ist gegenwärtig auf den Weg über Zürich angewiesen. Da aber Zürich selbst die Leitungen nach Basel fast fortwährend beschäftigt, ist die Verbindung der weiter rückwärts gelegenen Netze mit Basel äusserst mühsam. Dieses Uebelstande wird durch zwei neue Linien Basel-Winterthur und Winterthur-St. Gallen abgeholt werden, wodurch gleichzeitig die beiden wichtigen Industriete Winterthur und St. Gallen und die an die letzteren angegeschlossenen kleineren Netze in bessere Beziehung gebracht werden. Da die Zahl der jährlich zwischen Zürich und Basel gewechselten Gespräche 80000 überschritten hat, ist ferner der Bau einer vierten Leitung zwischen beiden Städten notwendig geworden. Zur Verbindung der Telephonnetze des Kantons Graubünden, Chur, Davos und St. Moritz mit Zürich soll jetzt eine direkte Linie gebaut werden.



Die Lamentationen des Herrn J. Jakowleff über die Schweiz.

(Schluss).

Gehen Sie in ein Magazin, so bezahlen Sie dreimal so viel für irgend einen Gegenstand und wünschen man die Sachen in das Haus zugestellt, so wird man sie mit einer Rechnung hinschicken, auf der man von Ihnen neue volle Zahlung fordert, selbst wenn man den Gegenstand im Magazin schon einmal bezahlt hat. Die Sorglosigkeit, keine Quittung im Magazin zu fordern, kann sehr teuer zu stehen kommen, wie ich an vielen Beispielen gesehen habe¹⁾.

Einige Tage nach unserer Ankunft in Genf, während der schon beschriebenen Vorgänge, bat ich einen Spezialisten der Kinderkrankheiten, der mir von einer Familie in Genf empfohlen war, um Rat, die Krankheit meines kleinen Sohnes betreffend, bei dem, wie ich schon gesagt habe, der Lausanner Arzt Neuritis gefunden hatte. Nach langer und sorgfältiger Besichtigung fand der Arzt nicht die geringsten Spuren einer Krankheit. „Was ihm fehlt“, sagte er, „weiss ich nicht, aber ich kann Sie überzeugen, dass es eines Bliekes auf das Kind genügt, um im Voraus zu sagen, dass es nie an Neuritis gelitten hat.“ Da habt ihr den Lausanner Professor!²⁾

Während eines der Besuche dieses neuen Spezialisten zeigte ich ihm mein sechsjähriges Töchterchen, bei dem nach einem plötzlichen Erbrechen Hitze eintrat. Der Arzt erklärte, das Kind habe die Scharlach, und dass in Berücksichtigung des Zustandes der Mutter es sehr gefährlich sei, die Kleine an ihrer Seite zu lassen. Daher riet er uns, das Kind sogleich in ein Stadtkrankenhaus zu bringen. Wie schwer es uns auch fiel, folgten wir seinem Rat. Ich will die Diagnose dieses Arztes nicht bestreiten, der ein völlig ehrlicher Mann ist und sich sehr ernstlich unserer

Lage annahm, aber ich muss sagen, dass hernach zwei Pariser Ärzte mit der Diagnose ihres Genfer Kollegen nicht übereinstimmten; sie verneinten energisch, dass das Kind den Scharlach gehabt hätte, sie bezeichneten seine Krankheit als ein einfaches Magenäufel¹⁾.

„Es ist aber nicht merkwürdig,“ fügten sie hinzu, „dass der Arzt einen Fehler beging, denn in Genf sind Masern, Keuchhusten, Diphtherie und Scharlach die gewöhnlichsten Erscheinungen; sie sind dort endemisch verbreitet und die ankommenden Kinder werden gewöhnlich davon befallen. Ueberhaupt ist die Schweiz für kleine Kinder sehr gefährlich; an vielen Orten sind noch die Blätter und Darmkrankheiten verbreitet, die besonders die ankommenden Kinder überfallen und sie aufallend schnell abzubüßen.“

Ich konnte mich persönlich von der Wahrheit dieser Worte überzeugen. Opoock²⁾, unser guter und hochgeachteter Priester in Genf, erzählte mir zur Zeit der Krankheit meines Kindes von einer russischen Dame aus Petersburg, deren Tochter bald nach der Ankunft in Genf im Hotel am Keuchhusten sehr schwer krank wurde. Und mein oben erwähnter Bekannter in Paris, dem man für eine Nacht im Hotel in Bern 120 Fr. abgezweckt hatte, erzählte mir, sein kleines Töchterchen habe am Magen gelitten. Der herbeigeholte Professor hatte angefangen, das Kind mit Opium zu kurieren, und das Kind sei in kurzer Zeit so schwach geworden, dass es sich nicht bewegen konnte. Dann seien die erschrockenen Eltern nach Paris zurückgekehrt, und hier sei das Kind nach einer ganz entgegengesetzten Behandlung in zwei Tagen gesund geworden.

Doch endete unser Hin- und Herwerfen in Genf damit nicht. Ein Monat verging. Wir wohnten schon ausserhalb der Stadt in einem andern Hotel. Der Wirt, die Wirtin, verschiedene Damen, die im Hotel wohnten, erfuhren, dass unser Kind im Krankenhaus läge, und fingen an, uns zu überreden, es ins Hotel zu bringen, weil niemand von ihnen die Scharlach fürchtete. Drei Tage nachdem es bei uns gewesen war, wurden im Hotel zwei Kinder, nach Versicherung des Hotelarztes, am Scharlach krank. Es ist allgemein bekannt, dass man am Scharlach, als einer Infektionskrankheit, nicht sogleich krank wird; sie hat noch

eine Incubationsperiode, die ungefähr zwei Wochen dauert. Wenn also auch die kranken Kinder den Scharlach gehabt hätten, so könnte meine Tochter sie doch nicht angesteckt haben. Aber kaum hatte der Arzt seine Diagnose festgesetzt, so forderten der Hauswirt und noch eine Dame im Hotel gesetzlich „Genguthung für die Ausgaben“ und der Wirt brachte mir noch ausserdem eine Rechnung von 210 Fr. für die Desinfektion. Ich hätte im ganzen wenigstens 1500 Franken bezahlen müssen.

Ausser mir über solche Frechheit, und noch zwanzig solcher Forderungen voraussehend, wenn ich einen Centime für den Schaden bezahlt hätte, suchte ich Schutz bei Herrn Trojanski¹⁾, unserem Generalkonsul in Genf. Nicht weniger als ich über die freche Räuber, deren Opfer ich geworden war, entristet, ging der Generalkonsul sogleich mit mir zum Polizeichef in Genf. Dieser begann damit, dass meine Sache ihm nichts angehe, dass es eine persönliche Angelegenheit sei. Vergebens widersprach Herr Trojanski, indem er darauf hinwies, dass die Desinfektion niemand anders angehe, als der Polizei, und dass 210 Fr. für die Desinfektion zweier Zimmer zu nehmen Räuberei sei. Der Vorstand wiederholte dasselbe: das sei „persönliche Ansicht“. Da sprach Herr Trojanski, der gut wusste, mit wem er es zu thun hatte, in einem ganz andern Tone, dass ich ein Journalist sei und die ganze Geschichte in den Zeitungen veröffentlichte könne, und das russische Publikum von der Ordnung in der Schweiz unterrichten würde. In einem Nu veränderte sich die Dekoration; über diese Antwort erst ganz versteinert, wurde der Polizeichef gefügig und zuckerstiss²⁾. Er beriet sogleich durch den Fernsprecher einen Polizisten, den er mit mir in das Hotel gehen ließ und gab dort strenge Weisung, mich freizulassen, verlangte aber dennoch, dass ich die 210 Fr. für die Desinfektion als Pfand lassen solle, „denn die Verhandlung müsse im Gericht entschieden werden“. Schon ist mehr als ein Monat vergangen, und noch weiss ich das Urteil nicht. Ich war nur glücklich, dass ich aus dieser Stadt der Schurken und Banditen³⁾

¹⁾ Hier ist wieder ein Name. Wir machen darauf aufmerksam für den Fall, dass etwa ein schweizerischer Verkehrsverein Nachforschungen sollte anstellen wollen über die Angaben des Herrn Jakowleff, seine Leiden am Lemansee betreffend. J. V. W.

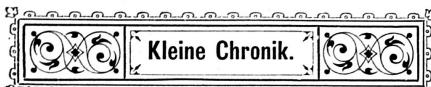
²⁾ Es wird Sache des Herrn Polizeivorsteher in Genf sein, sich in Bezug auf diese Angaben zunächst mit dem dortigen russischen Generalkonsul Herrn Trojanski zu unterhalten. J. V. W.

³⁾ Die Räuber, welche Karlsbadische dürfte vielleicht in Echo auch nach von der Schweiz nach Russland zurückkehren, wenn die Geifer Behörd sich der Sache annehmen wollen, was mir nicht ganz ungewöhnlich scheint. J. V. W.

¹⁾ Man bemerke die Steigerung: der Genfer Spezialist wird gegen den Lausanner Spezialisten ausgespielt, die Pariser Ärzte aber übertrumpfen dann wieder den Genfer. Auch erachtet man die tragische Geschichte des kleinen J. Jakowleff als eine Art Schauspiel.

²⁾ Hier tritt doch endlich ein Name auf. J. V. W.

³⁾ Wir bitten, den temperamentvollen Stil zu beachten! J. V. W.



Kleine Chronik.

Flensburg i. Schl. Das hiesige Kurhotel ist vollständig niedergebrannt.

Dresden. Hotel Rössiger kaufte Herr L. Rosenberger, bisher im Hotel Stadt Weimar.

Frankfurt a. M. Hotel Germania wurde für 590,000 Mk. von Herrn Hoteldirektor Schmitz angekauft.

Gera. Hotel Kronprinz wurde für 145,000 Mark von Herrn Hermann Petsch aus Dresden angekauft.

Antwerpen. Grand Hotel du Courrier wurde von Herrn E. Carpay an Herrn Jules Engel übertragen.

Cannes. Hotel des Bains und Continental ist von Herrn Alfr. Müller aus St. Immer angekauft worden.

Biel. Die Aktiezeichnung für die zu gründende Gesellschaft Drahtseilbahn Biel-Leubringen ist nun vollendet.

Mcate Carlo. Hotel des Argios wurde von Herrn Carl Gemmer an einen Hoteldirektor aus Cannes verkauft.

Luzern. Der "Hirschen" und der "Wilhelm Tell" sind verkauft; ersterer zu 121,500 Fr., letzterer zu 120,000 Fr.

Inowrazlaw. Weiss' Hotel zur Stadt Posen ging für 285,000 Mk. in den Besitz eines Hoteliers aus Beuthen in Ob.-Schl. über.

Brüssel. Das Hotel Mengelle wird mit 1. Januar 1896 von Herrn Schaefer, früherer Besitzer des Hôtel 3 Couronnes in Vevey, übernommen.

Maderaner Thal. Das Hotel Alpenklub¹ ist von Hrn. Indergand seinen Neffen, Jost und Franz Indergand in Amsteg, verkauft worden.

Mainz. Central-Hotel hat Herr J. Diehl, seitheriger Direktor desselben, von seinem Schwiegervater Herrn J. A. V. Collosee übernommen.

In Arosa sollen die Hotels, die für den Winterbetrieb eingerichtet sind, vollständig besetzt sein. Der Schnee liege dort und in Langwies gut 60 Cm. hoch.

Alexandersbad. Die beiden Bäder gingen in den Besitz des Herrn Hofrath Dr. Cordes über; die Aktiengesellschaft Alexandersbad wird sich auflösen.

Augsburg. Hotel goldene Traube wurde von Herrn Theun an der Konfektions-Firma S. Guttmann und J. Arndt verkauft. Als Preis werden 450,000 Mark genannt.

Die Stanstad-Engelberg-Bahn ersuchte um Fristverlängerung für die Konzession; dagegen wird vom Verwaltungsrat der elektrischen Strassenbahn Stanstad-Stans Einsprache erhoben.

Zürich. Die Verkehrscommission wählte zu ihrem Sekretär für den abtretenden H. Casparis den Sekretär der letzjährigen kantonalen Gewerbe-Ausstellung, H. Major Schulthess-Hämig.

Locle. In der Nähe von Locle, an der Linie Locle-Besançon, ist ein neues Hotel unter dem Namen Hotel Col-des-Roches eröffnet worden und wird von den bisherigen Inhaberinnen des Hotel Lion d'or in Brenets geführt.

Trier. In der Versteigerung des Hotel Rothes Haus blieb der Weinhandler Fritz Orth zu Trier Meistbietender mit 200,000 Mk. Nachträglich wurde von der Weinhandlung Schmitt in Trarbach ein telegraphisches Gebot von 240,000 Mk. gemacht.

Davos. Nach der „N. Bd. Z.“ hat die Versammlung der Davoser Weidgenossen einem Konsortium zum Baue eines Hotels für Kurgäste israelitischer Religion den sehr schön gelegenen Bauplatz „ob dem Zaune“ am Eingang ins Dischmathal verkauft.

Bahn Territet-Rochers de Naye. Den eidgenössischen Räten wird beantragt, dem Vertrag über die Übernahme des Betriebes auf der Seilbahn Territet-Montreux-Glion durch die Gesellschaft der Eisenbahn von Glion zu den Felsen von Naye die Genehmigung zu erteilen.

Grindelwald. Die Wintersaison hat einen vielversprechenden Anfang genommen; es weilen bei prächtigem Wetter und ausgezeichneten Schneeverhältnissen nunmehr über 150 Fremde hier, fast alle sind Engländer, die mit grossem Eifer den Sportvergnügen des Winters sich hingeben.

Rigi-Bahn. Die Betriebsseinzahlungen der Vitznau-Rigi-Bahn betrugen in diesem Jahre 396,574 Fr. und überstiegen die letzjährigen um rund 70,000 Fr. (nach Abzug der Pacht für die Linie Stafelhöhe-Kulm). Die Bahn hatte 112,913 Personen zu befördern gegenüber 98,724 Personen im Jahre 1894.

Frankreich. Der Gemeinderat von Cognac hat beschlossen, dass der Missbrauch mit dem Worte „Cognac“ für ausserhalb der Stadt fabrizierte Spirituosen aufhören soll. Mit allen gesetzlichen Mitteln wird die Stadt-Verwaltung die Usurpation des Namens verfolgen und hat

fortkommen konnte und nicht drei Wochen auf den Urteilsspruch des Gerichts warten musste. Man forderte mich wohl zu einer Verhandlung wegen Ansteckung fremder Kinder von Scharlach durch meine Tochter, obgleich sie denselben gar nicht hatte!

Nächstens werde ich über andere Schweizer Ordnungen sprechen, die diese „einzig in der Welt wirkliche Demokratie“ so antipathisch und für die Reisenden so gefährlich machen. Ich werde auch von der Verkäuflichkeit der Vorsetzten und von grässlichem Verderben, welches dort herrscht, wo die Vorsteher des „Volkes“ ihre Einlagen in den öffentlichen Häusern haben, und noch von vielen andern erzählen. Jetzt wollte ich nur zeigen, welcher niederdreitrichige Exploitation die Ausländer dort unterworfen werden, und wovon dieses Bettlerland lebt. Wer der Ausländer auch sein möge, er wird für einen „Reichen“ gehalten, schon deshalb, weil er in der Schweiz ist, und die demokratischen Prinzipien erlauben zu rauben und zu plündern. Sogar im Stadtkrankenhaus, wo meine Tochter sich befand, hat man sich von mir dreimal mehr bezahlen lassen, als von einem wohlhabenden Schweizer. „Warum?“ fragte ich die Oberin der barthärzigen Schwestern, die von mir so viel forderte. „Weil Sie reich sind.“ „Und wissen Sie, dass ich reich bin? Ich bin gar nicht reich.“ „Ja, aber Sie reisen,“ antwortete mir die barthärzige Schwester naiv J. Jakowleff.

Hier enden die Lamentationen des Jeremias Jakowleff. Für verständige Leser ist ihnen kaum etwas beizufügen. Wir sehen gewiss alle ein, dass Herr Jakowleff von seiner Schweizerreise nicht viel Pläser hatte, indem ihm zwei Kinder erkrankten und die Frau eine schwere Niederkunft im Hotel hatte. Wir halten auch für möglich, dass er, wie das in jedem Lande jedem Reisenden begegnet kann, gelegentlich an interessierte Würte und an ungefährige Personen geriet, die ihn überforderten. Wer hätte dergleichen an grossen Reisen im Ausland nicht schon erfahren! Aber gescheite Leute hätten sich, aus solchen Erfahrungen sofort generalisierende Schlüsse auf ein ganzes Volk und Land zu ziehen. Und noch mehr hätten sie sich, solche generalisierende Schlüsse in der denkbar injuriosesten Form in die Öffentlichkeit zu werfen. Dies schou deshalb, weil man auch ihre vielleicht berechtigten Klagen nicht mehr ernst nimmt, wenn sie mit solchen krassem Uebertreibungen und in einem Ton aufgetischt werden, der an das schöne Lied mahnt:

„Ein toller Wolf in Polen frass
Den Tischler samt dem Winkelmaß.“

zu diesem Behuf bereits einen Syndikat Cognacere Kaufleute, welches sich zur Aufgabe stellt, die Interessen der Käuferten zu verteidigen, 5000 Fr. zur Verfügung gestellt.

Davos. Amtliche Fremdenstatistik, in Davos anwesende Kurgäste vom 7. Dez. bis 13. Dez.: Deutsche 636, Engländer 515, Schweizer 191, Holländer 115, Franzosen 94, Belgier 91, Russen 68, Oesterreicher 21, Amerikaner 37, Portugiesen, Spanier, Italiener, Griechen 60, Dänen, Schweden, Norweger 22, Angehörige anderer Nationalitäten 7. Summa 1857. Davon waren Passanten 59. Im gleichen Zeitraum 1894: 1811.

Exposition nationale à Genève. Le secrétariat du groupe 23 (Pavillon des Hôtels) nous prie de rectifier ce sens la notice, parue dans le dernier numéro du protocole du Conseil d'administration, et concernant la livraison de l'orfèvrerie argenteé, que celle-ci est fournie gratuitement non par la maison Christofle & Cie. à Paris, mais par son représentant en Suisse, la maison G. Kiefer & Cie. à Biéle.

Westfalen. Hotel König von England (früher Gerbaulet) in Münster wurde in eine Aktien-Gesellschaft umgewandelt. Zum Vorstand der Gesellschaft und Direktor des Hotels wurde Herr Friedrich Pfaff, derzeit in Wiesbaden, berufen. Das Hotel, welches bis April unter der neuen Leitung weiter geführt wird, soll nach dieser Zeit auf ungefähr ein halbes Jahr geschlossen, gänzlich umgebaut und der Neuzelt entsprechend auf das Comptable eingerichtet werden.

Davos. Laut „Davoser Zeitung“ möchten die Davoser eine direkte Verkehrsverbindung mit dem Engadin haben. Die Behörde habe dem Ausschuss den Auftrag erteilt, für den nächsten Sommer mit aller Kraft dafür zu arbeiten, dass Davos einerseits eine bessere, direkte Postverbindung mit dem Ober-Engadin erhalte, und dass andererseits der letzten Sommer eingeführte Expresszug des internationalen Schlafwagen-Gesellschafts in Paris in Lanquart halte und so der Rätischen Bahn den Anschluss ermögliche.

Kollektiv-Reklame. Die General-Versammlung des Oberengadiner Kurvertrags beschloss, auf nächste Saison mit der sog. Kollektiv-Reklame einen bescheidenen Versuch zu wagen und hat hielfr. Fr. 4000 festgesetzt. Diese Summe wird, nach vorgelegtem Schema, auf die Herren Interessenten der beiden Engadine verteilt.

Zur Ausführung der Reklame wird ein Comité aus folgenden Herren bestellt: Alphons Badrutt, Engadiner Kulm, St. Moritz; Ludwig Barblan, Alpenrose, St. Lorenz Gredig, Kronenhof, Pontresina; Pfarre Michel, Samaden; P. Perini, Kurhaus St. Moritz-Bad; Dr. Töndury, Kurhaus Tarasp; Dr. Walther, Kurhaus Maloja.

Einen schlesischen Wirt wurde jüngst gegen dreißig Biergläser konfisziert und sofort vernichtet, weil dieselben Plüsiflern aufwiesen, also mehr Rauminhalt als erforderlich besaßen. Bisher war man der Ansicht, dass nur Mindermaß, das eine Vermögensschädigung der Gäste in sich schliesst, strafbar sei. Der betreffende Gastwirt aber wurde dafür bestraft, dass er des „Bières kostliche Füße“ im „Übermass“ verbrachte. Da derselbe die Gefäße indes gebrauchsfertig gekauft, hatte ihm Absicht und Bewusstsein einer strafbaren Handlung durchaus fern gelegen. Das Gesetz hat trotzdem in seiner ganzen Strenge ihm gegenüber Anwendung gefunden. Sonderbarer „Rechtsfall“!

Interlaken. Laut „Basler Nachr.“ hat die Generalversammlung der Aktionäre der Kurhausgesellschaft eine Fülle von Beschlüssen gefasst, die für unsern Ort von besonderer Wichtigkeit sein dürfen und die beweisen, dass man alles zu thun bereit ist, um die Interessen Interlakens als Kurort weiter zu fixieren. Die Jahresrechnung weist infolge des stets grössern Besuches ein günstiges Resultat auf. Mit einem Zins von 4%, geben sich die Aktionäre zufrieden. Nach Abschreibungen auf dem Mobil- und Bau-Conto werden den Reservfonds 7000 Fr. zugewiesen, 1000 Fr. zu wohltätigen Zwecken verwendet und über 14,000 Fr. auf neue Rechnungen vorgetragen. Bei dieser günstigen Gestaltung der finanziellen Kräfte der Kurhausgesellschaft will man aber auch im Interesse der Fremdenwelt mehr leisten. So soll die Kapelle, die bisher 34 Mann stark spielte, nächstes Jahr auf 40 Mann erhöht werden. Ferner wird die Höhenpromenade, die bis jetzt vom Hotel „Metropole“ bis zum Hotel „Du Nord“ sich erstreckt, bedeutend verlängert und in hübschem Bogen von letzteren genannten Hotel bis zur Grubstrasse sich fortsetzen. Schliesslich wurde der weiter wichtige Beschluss gefasst, an die Kosten einer zu erstellenden Badeanstalt zu setzen.

Das seltsamste Diner, welches die Laune eines Geisteswackers wohl je ersonnen hat, wurde am Samstag Abend im Savoy-Hotel zu London abgehalten. Man erinnert sich, dass vor einigen Tagen von Monte Carlo der Glückszufall gemeldet wurde, durch welchen mit Lire 100, die er in

Gleichwohl haben wir es für angezeigt erachtet, die Augen unserer Mitbürger auf dieses publizistische Attentat gegen die Schweiz zu lenken und zwar nicht nur, um sie mit den leidenschaftlichen Narrentheiten des Herrn Jakowleff zu amüsieren, sondern auch um ihnen zu zeigen, dass immerhin unser sogenannter Fremdenverkehr der Kritik ausgesetzt ist — hier allerdings einer jedes vernünftige Mass überschreitenden. Selbst aus der schlechtesten, gewissenlosen Sündelei lässt sich zuweilen etwas lernen; aus der des Herrn Jakowleff die eine Wahrheit, dass Würte, welche ihren Gästen übertriebene Rechnungen stellen, oder ihnen für gutes Geld mittelmässiges, nicht frisches Fleisch, schlecht reichende Butter bieten u. dgl. nicht nur ihr eigenes Hotel, sondern die Interessen und die Ehre des ganzen Schweizerlandes schädigen.

Es ist ja wahr, dass hier und da der Verkehr mit den Fremden ein reeller sein darf und dass manche Würte nur Geld machen wollen und dagegen Geringwertiges leisten. Je mehr die guten Würte unserer in der Überzahl vorstehenden schweizerischen Gasthöfe dies beklagen, die mehr sie die Fremden auch vor der Ausbentung ihrer Hotelangestellten, Portiers u. s. w. sicher stellen, desto weniger können solche Jeremiden gegen die Schweiz laut werden, obschon es immer Unzufriedene geben mag, die sich in die Welt nicht zu schicken wissen.

Aber Herr Jakowleff hat ein Körnchen Wahrheit vielleicht berechtigter Klagen in einen Scheffel von Sottissen, Unverschämtheiten, Aufschneiderien und Injuriern genug und dadurch den Anspruch verloren, dass man seinen Leiden Sympathie zolle.

Nachschrift. J. V. W.

An demselben Tage, an dem wir unsern Artikel über die Lamentationen Jakowleffs in Satz gaben, erschien im „Journal de Genève“, No. 276, vom 21. November ein vortrefflicher Artikel über dieselbe Angelegenheit. Der Verfasser war in der Lage, den Angaben des Herrn Jakowleff in alle Einzelheiten nachzugehen. Er hat mit den Aerbten gesprochen, welche die Familie Jakowleff behandeln, er kennt die betreffende Hebamme, die Hotels, in welchen Herr Jakowleff verkehrte. Das Resultat dieser Nachforschungen zeigt, dass Herr Jakowleff das meiste gelogen, das übrig arg entstellt hat, letzteres oft durch Verschweigen der wichtigsten Umstände. Wenn z. B. der Arzt in Lausanne in der That für zwei Constenzen, den Knaben J. betreifend, 10 Fr. verlangt hat — was doch überhaupt keine so entsetzliche Summe ist — so verschweigt Herr Jakowleff, dass der Arzt eine chemi-

einer Wette gewonnen, ein Londoner Financier, Mr. Woolf Jöhl vom Hause Barnato, in 12 aufeinander folgenden Zügen am Spieltische auf Roth etwas über 500,000 Franken erzielte. Er begab sich mit dem Gewinne sofort nach London zurück und veranstaltete hier das Diner, durch welches der grosse Coup verherrlicht werden sollte. Alles war in roter Farbe gehalten: die Dekorationen des Saales, die Lichtschirme, die Blumen des Tafelschmuckes. Die Speisekarten waren in roter Farbe gedruckt, die Kellner trugen rote Handschuhe, Halsbinden und Westen in roter Farbe, rote Fracks und Escarpins. Auf die Stühle waren Monogramme in roter Farbe, in die Servietten die Zahlen des Roulettes in roter Seide eingestickt. Die silbernen Weinkübel waren mit roter Seide drapiert. Ein Trinklied auf das Rot von Monte Carlo wurde gesungen; als aber ein Toast auf das Glück des Gastgebers im Spiel ausgebracht wurde, sagte dieser in seiner Erwiderung: das Glück von Monte Carlo sei zu schlüpfrig, um festgehalten werden zu können, es gleiche dem „Glück von Edenhall“, denn oft stürzen Häuser und Existzen mit ihm. Er warne alle seine Gäste und Freunde vor dem „Rot von Monte Carlo“, denn dort gäbe es auch eine schwarze Seite.

Davos. Die „Davoser Blätter“ schreiben: „Die Frage der Gründung eines Absonderungshauses für unsern Kurort ist nun glücklich gelöst, was wir in erster Linie der Opferwilligkeit der hiesigen Grosshöteliers zu verdanken haben. Eine Versammlung von Interessenten, die am vorigen Freitag im Löwensaal getagt, hat nun auch die letzten Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt, so dass im nächsten Frühjahr mit der Errichtung der notwendigen Gebäuleichten begonnen werden kann. Das Absonderungshaus wird mit dem Davoser Krankenhaus in der Weise verbunden sein, dass es jeden Augenblick, auch im strengsten Winter, zur Verfügung stehen und doch ein für sich allein arbeitendes und durchaus abgeschlossenes Ganzes bilden wird. Für den Betrieb sind bereits Fr. 6000 an freiwilligen jährlichen Beiträgen gesichert, die durch weitere Zeichnungen noch kompliert werden sollen. Als Baufund stehen Fr. 6000, das Ergebnis bisheriger Sammlung und Zuwendungen, zur Verfügung, und im weiteren sollen Fr. 23,000 verzinssbares Kapital aufgenommen werden, wofür eine Amortisationsfrist von 15 Jahren in Aussicht genommen ist. An die freiwilligen Beiträge ist die Bedingung geknüpft, dass jedermann, der mit einer gewöhnlichen leichten, epidemischen Krankheit, aber nur mit einer solchen, behaftet ist, im Absonderungshause Aufnahme findet. Die Kommission, die die Ausführung des Projektes in die Hände gelegt ist, besteht aus den Herren Dr. Peters, Dr. Beely, Dr. L. Spengler, Baumeister Issler und W. J. Holsboer.

Donnergebräuse. Alpenführer: „Und nun, meine Herrschaften, sobald die Damen aufhören zu schwitzen, werden Sie das Brausen des Wasserfalls hören.“ Drolliges Farbenspiel. Annoucen-Jäger zum Hotelier: „Ich würde Ihnen ein prächtiges Bild mit sieben Farben auf das vordere Blatt setzen.“ Hotelier: „Und ich würde mich schon glücklich schätzen, wenn ich Ihnen ein solches mit nur sechs Farben auf das hintere versetzen könnte.“ Prinzenziehung. Erzieher: „Durch die Entdeckung Amerikas kam auch ein heute geradezu unentbehrlich gewordenes Volksnahrungsmittel zu uns übers Meer. Können mir Hothei vielleicht sagen, welches?“ — Prinz: „Die Auster“ — Erzieher: „Sohr wohl, Hoheit! Und zwar die Auster des Proletariats, mit dem lateinischen Namen solanum tuberosum, auch Kartoffel genannt.“

Hiezu eine Beilage.

HOTEL-PERSONAL aller Branchen.

Den Vereinsmitgliedern und Abonnenten der „Hotel-Revue“ sei bei Bedarf das Stellenvermittlungsbüro des Schweizer Hotelier-Vereins hiermit aufs Angelegenste empfohlen.

Basel, Sternengasse 23. Telegramm-Adresse: Hotelverein Basel. Telefon No. 1573.

sche Harnuntersuchung des Kranken vorzunehmen hatte, die in diesen mit 10 Fr. bezahlten Konsultationen eingeschlossen ist. Er verschweigt ferner, dass er in dem Hotel bei Genf, wo er mit seiner eben entbundenen Frau und den drei Kindern samt Bedienung wohnte, für also sechs Personen im Tage nur 18 Fr. Pension zu bezahlen hatte. Hauptsächlich aber verschweigt er — was jedoch seine Frau im Spital ausgesagt hat — dass die Krankheit, durch welche die Erholungsreise des Söhnlings veranlasst wurde, Scharlach war und dass überall in den Hotels und Pensionen, wo Herr Jakowleff mit seiner Familie sich aufhielt, Kinder anderer Leute nun ebenfalls am Scharlach erkrankten, zuerst die kleine Schwester des Patienten, dann andere, wie man das alles in Artikel der genannten Nummer des „Genfer Journals“ ausführlich nachlesen kann. Die Beschuldigungen Herrn Jakowleffs ist ein arges Lügengewebe; in einzelnen Fällen hat man den Eindruck, der Verfasser habe sich unter dem Einfluss einer Auto-suggestion befunden. Er hatte sich in Hass gegen die Schweiz hineinfantasiert.

Das „Journal de Genève“ macht auch einige nicht uninteressante persönliche Angaben über Herrn Jakowleff. Dieser auf russische Jüdinnen so leidenschaftlich schimpfende Herr ist selbst Jude, aber abrinniger Jude und sogar Antisemit. Er führt den bürgerlichen Namen Paulowsky und nennt sich nur als Journalist — er lebt in Paris — Jakowleff (oder Jakobleff), was als Inkongnissen auftaufen kann, da dieser Name noch an die jüdische Abstammung erinnert. Das sind denn doch Züge, welche von vornherein jedes Misstrauen gegen diese Persönlichkeit rechtfertigen. Man hat uns dieser Tage erzählt, dass gewisse internationale Journalisten, z. B. Herr von Blowitz, in den Hotels ihre Eigenschaft als Vertreter der Presse dahin geltend machen, auch bei luxuriösem Leben im Hotel mit Champagner u. dgl. keine Rechnung bezahlen zu müssen. Vielleicht war Herr Jakowleff mit ähnlichen Erwartungen in die Schweiz gekommen; jedenfalls ist festgestellt, dass er überall mit seiner Eigenschaft als Journalist drohte.

Am wichtigsten ist, dass Herr Trojanski, russischer Consul in Genf, den Berichterstatter des „Journal de Genève“ erklärt hat, jener ganze, von dem chef de police in Genf spielende Auftritt sei in seinem Verlaufe „die pure invention“. Wenn nun ein offizieller Vertreter Russlands in Genf seinen Landsmann Jakowleff demnach als Lügner hinsteilt, so ist es allerdings für uns Schweizer höchste Zeit, uns nicht länger bei dieser Geschichte aufzuhalten.

—>&<—